

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 30 (1846)

47 (24.11.1846)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-803586](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-803586)

Oldenburgische Blätter.

№ 47.

Dienstag, den 24. November.

1846.

Fünfzigjähriges Amts-Jubiläum des Herrn Kirchenraths Tiarks, Superintendenten zu Fever.

Seit dem Jubiläum, welches vor zehn Jahren die Stadt Fever zur Erinnerung an die Ertheilung der städtischen Gerechtsame feierte, ist hier kein Fest begangen worden, das eine so allgemeine und eine so lebhaftere Theilnahme verdient und auch erhalten hätte, als das funfzigjährige Amtsjubiläum des Kirchenraths Tiarks, dessen Feier am 5. Novbr. d. J. Statt fand. Nicht allein die amtliche Wirksamkeit, die der Jubilar mehrere Jahre als Lehrer an der hiesigen Provinzial-Schule, dreißig Jahre als Prediger und zwanzig Jahre außerdem zugleich als Superintendent Feverlands, als geistliches Mitglied der Consistorial-Deputation, als Ephorus der Provinzial-Schule dargelegt hatte, erweckte diese Theilnahme; die allgemeine Verehrung, die sein wohlwollendes, menschenfreundliches Herz, sein von den härtesten Leiden nicht gebrochener Glaubensmuth ihm erworben haben, steigerte sie zu der innigsten, herzlichsten Freude. Zwar hatte der einfache, anspruchslose Sinn des ehrwürdigen Jubelgreises versucht, allen Festlichkeiten, die um feinetwillen bereitet werden könnten, vorzubeugen; doch die Erfüllung dieses Wunsches hätte der Theilnahme seiner zahlreichen Freunde und Verehrer eine zu drückende Fessel angelegt, und nach und nach wurden ganz wie von selbst die nöthigen Vorbereitungen zu dem Feste getroffen.

Leider konnte es nicht genau an dem rechten *) oder einem sonst passenden Tage gefeiert werden, weil die noch unvermittelte Verschiedenheit der Kirchenfeste im Oldenburgischen und Feverschen dann viele Geistliche und Lehrer verhindert haben würde, das Fest mit zu begehen **). Da nun auf einen bedeutungsvollen Tag verzichtet werden mußte, wählte man zur Feier den 15. November, indem mehrere andere Umstände diesen Tag vor anderen begünstigten.

Von der Festesfeier selbst kann ich nur in kurzen Umrissen berichten, schon aus dem Grunde, weil die Menge der Einzelheiten, aus denen sie sich zusammensetzte, den Ueberblick bei der Erinnerung eben so erschweren, wie sie damals nicht zuließ, daß Jeder an Allen Theil nehmen konnte.

Die öffentliche Feier begann mit dem Gottesdienste.

Um 10 Uhr versammelten sich die Theilnehmer des Festzuges, der den Jubilar zur Kirche begleiten sollte, auf dem Rathhause, wo sich die Geistlichen und die Lehrer der Provinzial-Schule, die sich im Schul-Gebäude versammelt hatten, denselben angeschlossen. Der Zug bestand außer der Familie des Jubilars aus den Mitgliedern der Consistorial-Deputation, den Geistlichen, die aus Feverland und dem Oldenburgischen zu-

*) Den 30. October.

***) Am 30. Octbr. war im Oldenburgischen das Erntefest, am 31. in Feverland das Reformationsfest, am 1. Nov. dieses im Oldenburgischen, am 10. Nov. (der als Luthers Geburtstag zugleich Bedeutung hatte) war in Fever Markt.



sammengekommen waren, an der Spitze der Ge-
 heime Kirchenrath Dr. Böckel, als Deputirter
 Sr. K. H. und des Consistoriums, aus den
 Lehrern der Provinzial-Schule, mit den Schülern
 der beiden obersten Classen, aus den Mitgliedern
 des Magistrats, der drei Feverschen Aemter und
 des Landgerichts, aus den Lehrern Feverlands
 und einer Anzahl von Gemeindemitgliedern und
 früheren Schüler des Jubilar. Von der Woh-
 nung desselben bewegte sich der Zug durch ein
 Spalier, welches die Schützen, (die wie die
 Beamten in großer Uniform erschienen waren),
 von der Thür der Superintendentur bis zum
 Haupteingange der Kirche bildeten. Die großen
 Räume der Kirche hatten sich unterdessen gefüllt.
 Schon die Größe der Versammlung an dem
 heiligen Orte mußte das Gemüth andächtig stim-
 men; noch erhabener war aber der volltönige
 Gesang, der sich mit den schönen, kräftigen Tö-
 nen der Orgel verband und mit folgenden Wor-
 ten (nach der Melodie: Wie schön leucht' uns zc.)
 die Bedeutung des Festes lebhaft in die Gedan-
 ken rief:

Bringt ihm in seinem Heiligthum
 Lob, Jubelsang und Dank und Ruhm,
 Dem Vater unsers Lebens!
 Der Herr ist unser Heil und Licht;
 Des Glaubens fromme Zubersticht
 Bertraut ihm nicht vergebens.
 Er ist
 Vater,
 Helfer, Führer,
 Freund, Regierer,
 Schuß, Erhalter,
 Von der Kindheit bis zum Alter.

Geführt hat seine Vaterhand
 Den Lehrer, den er uns gesandt,
 Bis zu des Alters Stufen.
 Zum Dienst am Evangelium
 Hat ihn der Herr ins Heiligthum,
 Zu seinem Dienst gerufen.
 Fünfzig
 Jahre
 Hält ihm treulich,
 Schützt ihn mächtig,
 War mit Segen
 Gott ihm nah' auf allen Wegen.

Mit frohem Geist, mit heiterm Blick
 Sieht er lobfingend heut' zurück
 Auf die durchwallten Pfade.
 Sei uns gesegnet, frommer Greis!

Wir opfern mit Dir Dank und Preis
 Dem Vater aller Gnade.
 Lob dem
 Höchsten!
 Jauchzt, ihr Ehre!
 Gebt die Ehre
 Seinem Namen!
 Hallelujah! Amen! Amen!

Darauf sprach der Senior der Feverschen
 Geistlichkeit, der Pastor Mansholt von Wad-
 dewarden, ein Dankgebet vor dem Altare.
 Der Hauptgesang vor der Predigt*) wurde mit
 folgender Cantate eingeleitet, die von Doctor
 Popken gedichtet, von Assessor Fansen com-
 ponirt war, und von dem Singverein unter
 Mitwirkung anderer Dilettanten, begleitet von
 der Orgel, gesungen wurde.

Chor.

Bereint Euch zu frohen Jubelchören,
 Begrüßet ihn aus tiefbewogter Brust,
 Der heut' heraufstieg, diesen Tag der Ehren,
 Der uns erfüllt mit Freud' und Dank und Lust,
 Das Haupt umwindend mit den späten Kränzen
 Des Lenzes, in des Herbstes Abendgloß,
 Dem alle Augen froh entgegenlängen,
 Dem jedes Herz Lieb' und Verehrung zollt.

Recitativ.

Wem rufen diese hehren Feierklänge?
 Ich seh' der Hörer Schaar, gedrängt, erregt,
 Im Festkleid wallen durch des Tempels Gänge: —
 Ja, Freude ist's, die jede Brust bewegt.
 Ihn sucht das Auge, der heut' fünfzig Jahre,
 Das Wort des Heils verkündet wahr und rein,
 Den Jubelgreis im Schmutz der Silberhaare,
 Dem wir des Danks, der Liebe Opfer weih'n.
 Er nehm' es gütig auf, was wir ihm geben;
 Das Wort, das Lied, des vollen Chores Klang,
 Sie alle strömen dann mit neuem Leben,
 Und unsre Wünsche werden zum Gesang.

Arie.

Im heitern Lichte dieser Stunden,
 Soll Deine Zukunft neu erblich'n,
 Und aller Schmerz, den Du empfunden,
 Wie Nebel leicht, vorüberzieh'n.

Es senke hoher Gottesfriede
 Herab sich auf Dein theures Haupt,

*) N^o 339 des Feverschen Gesangbuchs (N^o 276 des
 Didenburgischen) Vers 1 und 2.

Bis Dir am Abend, lebensmüde,
„Geseh'n wird einst, wie Du geglaubt.“

Denn Liebe findet Liebe wieder,
Sie bleibt des Christen Hort und Licht,
Auf Engelsfüßig schwebt sie nieder,
Wenn einst der Tod das Auge bricht.

Schlußchor.

Preis und Anbetung sei dem Gott der Treu' gesungen,
Der heute sich an uns erneut;
Sein Lob verkünden alle Menschenzungen
Von nun an bis in Ewigkeit.

Die eingängliche Composition der Cantate erreichte ihren Zweck vollständig, der auch besonders durch den seelenvollen, glockenreinen Vortrag der Arie gefördert wurde. Der Chor machte eine geringere Wirkung, als die Menge der Stimmen erwarten lassen konnte. Der Orgelboden, auf welchem er sich aufstellen mußte, schwächt durch seine Bauart nicht allein die Kraft und Fülle des Tons, sondern erschwert auch die nöthige Genauigkeit im Zusammenwirken der Stimmen. Trotzdem bildeten die Chöre einen würdigen Rahmen für die verhältnißmäßig etwas zu großen Solopartien.

In der Predigt berührte der Jubelgreis nur kurz die wichtigeren Punkte seines Lebens. Es mußte aber die Herzen aller Zuhörer treffen, als er die Gefühle schilderte, mit welchen er jetzt auf derselben Kanzel zu seiner Gemeinde redet, auf welcher er am Charfreitage des J. 1791 seine erste Predigt gehalten habe. Nach den Worten des Psalmisten *) zeigte er, wie es Pflicht sei, und welche Freude es gewähre, die Gnade des Herrn und seine Wahrheit zu verkünden. Wie er zuerst die Hauptpunkte seines äußeren Lebens erzählt hatte, so legte er jetzt die ganze Fülle seines inneren Lebens dar, seine Glaubensfreudigkeit und seinen Glaubensmuth, ohne das jenes auch sicherlich nicht bis zu diesem Ziele geführt worden wäre. Fünf und fünfzig Jahre Verkündiger von der Gnade und Wahrheit des Herrn! Die Kraft seiner Stimme, die Lebendigkeit des Vortrags verriethen es nicht,

*) Ps. 92, 1—2. Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobhsingen Deinem Namen, Du Höchster.

welche Reihe von Jahren zwischen der ersten Predigt und dieser Festrede lag, die von so vieler Frische des Leibes und Geistes zeugte.

Nach der Predigt leitete der Choral*):

Preist den Herrn an allen Orten,
Ehret ihn zu jeder Zeit.
Lobet ihn mit Herz und Worten,
Ihm zu dienen seid bereit!
Unsers Gottes Gnad' und Treu'
Ist ja alle Morgen neu.

zu der Weihrede über, welche der Geh. Kirchenrath Dr. Böckel vor dem Altare hielt. Er knüpfte dieselbe an den Text und den Inhalt der Predigt an, und indem er den engen Kreis verließ, innerhalb dessen die Bescheidenheit des Jubilar's die Bedeutung des Tages geschildert hatte, legte er mit beredten Worten den Zuhörern ans Herz, was der ehrwürdige Greis gewirkt, und wie er in allen Lagen seines wechselvollen Lebens den Eifer und die Ausdauer echt christlicher Frömmigkeit gezeigt habe. Der Redner schloß mit der Ueberreichung der Glückwünschschreiben und Ehrenbezeugungen, die ihm übertragen waren: zuerst eines Schreibens des Großherzoglichen Consistoriums, dann eines Diploms, in welchem die Universität Jena ihrem ehemaligen Mitbürger die Würde eines Doctors der Theologie ertheilte, und zuletzt eines, von einem Handschreiben Sr. K. Hoheit des Großherzogs begleiteten Diploms, durch welches der treue Diener in Kirche und Staat mit den Insignien und Ehren eines Kleinkreuzes in den Haus- und Verdienstorden des Herzogs Peter Friedrich Ludwig aufgenommen wurde. Gewiß hat der anspruchslose Sinn des Empfängers dieser beiden Würden nicht eine so hohe Freude darüber empfunden, als seine zahlreichen Freunde und Verehrer. Sowohl die so hoch geachtete Würde eines Doctors der Theologie, als auch die Insignien des Ordens wurden heute zum ersten Male nach Teverland verliehen; Keiner hatte bis jetzt eine von diesen Ehren empfangen und jetzt vereinigten sie sich, um ein so würdiges Haupt noch für den Abend seines Lebens mit

*) N 2 Vers 3. des Jeverischen Gesangbuchs.



den Zeichen der öffentlichen Anerkennung zu schmücken. So groß, wie die Festesfreude war, mit welcher die Versammlung an allen einzelnen Handlungen des Gottesdienstes Theil genommen hatte, so innig war auch ihre Bitte um den ferneren Schutz des Herrn, welche der Schlußgesang in mächtig ergreifenden Tönen emporsandte:

Hilf Deinem Diener fernerhin,
Auch noch im Alter stärke ihn;
Trag' ihn auf Vaterhänden.
Neigt sich zuletzt sein müdes Haupt,
Dann laß ihn schau'n, was er geglaubt;
Hilf ihm den Lauf vollenden.
Sprich: „Du
Dreuer,
Komm zum Throne!
Nimm die Krone!
Nach dem Leiden
Geh' nun ein zu Himmelsfreuden!“

Wenn einst der Tag des Herrn erscheint,
Laß uns dann, froh mit ihm vereint,
Zu deiner Rechten stehen!
Laß ihn, wenn Du vom Richterthron
Ihm zutheilst der Gerechten Lohn,
Uns mit verherrlicht sehen.
Lehrer,
Hörer,
Sind dann selig,
Jauchzen fröhlich
Deinem Namen:
Hallelujah! Amen! Amen!

(Schluß folgt.)

OB 1846

Das Kloster Blankenburg.

(Schluß.)

In N^o 9. der Old. Blätter von 1833 wird Blankenburg zuerst einmal wieder öffentlich erwähnt; wir finden dort eine Anfrage über die Einrichtung des Klosters, wobei ein Verwundern darüber ausgesprochen wird, daß bei dem bedeutenden Fonds der Anstalt die Versorgung eines, fast immer nur der ärmeren, geringeren Classe angehörigen Geisteskranken, für dessen Heilung doch Nichts geschehe, achtzig fl koste, während in der Heilanstalt des Dr. Engelken bei Bremen das Kostgeld mit der ärztlichen Behandlung nur 90 fl betrage. Zugleich

wurde um Auskunft gebeten, welche Bewandniß es mit einem Feste habe, welches im J. 1832 im Kloster Blankenburg gefeiert sein sollte. Man konnte wohl vermuthen, daß das 200jährige Stiftungsfest der im J. 1632 errichteten Anstalt gefeiert sei; aber — welche eine Feier mochte man wohl fragen, war da möglich, wo die zunächst Betheiligten Verrückte, Anderen zum Scheusal dienende Menschen sind, die man nicht einmal auf den Weg der Besserung zu bringen versucht? Es fand sich Niemand bezwogen, in öffentlichen Blättern die gewünschte Auskunft über dieses Fest zu geben, aber einige Notizen über die Anstalt wurden doch in N^o 18 des gedachten Jahrganges der Blätter als Antwort auf jene Anfrage in N^o 9 mitgetheilt, worin es heißt: die ursprünglichen Fonds würden schwerlich mehr ganz vorhanden sein, schon unter dänischer Herrschaft wären sie zusammengeschmolzen, auch seien bedeutende Bauten vorgenommen, die aus den Revenüen nicht ganz hätten bestritten werden können; nicht für alle Pflöglinge würde Kostgeld bezahlt, 23 Personen aus dem Butjadingerlande und 2 aus andern Landestheilen würden unentgeltlich verpflegt, 2 Personen auch an ihrem Wohnorte aus dem Klosterfonds unterstützt (was schwerlich in irgend einer Weise gerechtfertigt werden konnte!); das Kostgeld betrage nicht 80 sondern 60 fl ; die Wahnsinnigen seien zwar unter ärztlicher Behandlung, allein da der Arzt — der Physikus — in Oldenburg wohne, und die Kranken nicht unter beständiger Aufsicht habe, so eigne sich die Anstalt nur für unheilbare Gemüthsranke, doch seien Töbtsüchtige getrennt und auch einige Zellen für heilbare Wahnsinnige eingerichtet.

Offenbar durch diese Vorgänge veranlaßt, erschien dann aber in N^o 34 desselben Jahrg. der Blätter ein ausführlicher Bericht über den Bestand und die Anwendung der Stiftung zu Blankenburg, unstreitig aus der Feder eines mit der Sache näher bekannten Mannes. Die bestehende Einrichtung soll darin einigermaßen gerechtfertigt werden, doch sieht man es dem Aufsatze an, daß dieß dem Verfasser selbst recht schwer geworden ist, denn unwillkürlich hebt er überall Mängel hervor, und er ist zu wahrheitsliebend,



um diese zu bemänteln und zu verbergen. Gleich in der folgenden Nummer kommen denn auch, gewiß mit dem erwähnten Aussage in näherem Zusammenhange stehende »Vorschläge zu Verbesserung der Stiftung zu Blankenburg« welche, wenn nicht alle Anzeichen täuschen, von einem Arzte, und zwar von einem Arzte, der die Behandlung der Kranken in Blankenburg genau kannte, herrühren müssen. Diese Vorschläge gingen nun dahin, die derzeitigen fehlerhaften Einrichtungen, so weit solches unter Beibehaltung des ganzen Instituts in der Hauptsache, geschehen könne, möglichst zu verbessern; der Verfasser verwahrt sich aber am Schlusse ausdrücklich gegen die Annahme, als ob er nicht die Gründung einer neuen, umfassenderen Irrenanstalt für weit wünschenswerther halte; so lange keine Aussicht da sei, ein neues Institut, das allen Bedürfnissen genüge, zu erhalten, dürfe man das alte nicht aufgeben, man solle es auszubilden suchen, aber niemals die Gränzen verkennen, innerhalb welcher überall eine Ausbildung desselben möglich sei.

Es kann nicht Absicht sein, jene beachtungswerthen Aufsätze einer näheren Kritik zu unterwerfen, welche namentlich in Beziehung auf die ärztlichen Vorschläge sich doch von allem Wissenschaftlichen fern halten müßte. Wenn man die jetzt dem Institute gegebene Basis nicht verlassen will, so mögen allerdings auch die engen Gränzen gesteckt sein, über welche hinaus die Phantasie des Reformators sich nicht verheizen darf. Bei der 1833 geschilderten Einrichtung ist es denn auch wieder seit 13 Jahren geblieben, und außer einigen unwesentlichen, wenn auch sehr anzuerkennenden Verbesserungen hinsichtlich der Behandlung der Pfleglinge und der Grundsätze, wonach bei der Leitung des Instituts und der Aufnahme in dasselbe verfahren wird, ist, so viel bekannt, in der Hauptsache Nichts geändert; man erwartet geduldig, bis die Zeit etwas Anderes — eine vortrefflich eingerichtete, reich dotirte, umfassende Irrenanstalt — bringe. Ob jetzt erwartet wird, daß sie per Dampfschiff Oldenburg gebracht werde? So viel muß Jedem bei dem näheren und öfteren Anblick von Blankenburg auf eben jenem Dampfschiffe wenigstens klar werden, daß es Un-

recht ist, sich bei diesem Zustande der Anstalt zu beruhigen, und weil man Nichts mit der Sache zu thun hat, den lieben Gott einen guten Mann und einen Heiland für die s. g. unheilbaren Irren zu Blankenburg sein zu lassen. Es ist nicht unsere Schuld, wenn das Kloster aus seiner Ruhe und Abgeschlossenheit jetzt einmal wieder aufgestört wird, daran ist der Geist der Zeit und des Fortschritts, der auch in den Dampfkesseln des nach Blankenburg fahrenden Schiffs »Oldenburg« rumort, Schuld, und wenn die Schaufelräder Etwas von den festen Gründen des Klosters an der Hunte losreißen, so mag man sich durch Uferwerke sichern, die Schifffahrt kann wegen solcher Gefährdung nicht unterbleiben; vielleicht verlieren sich aber auch bald die aufgeregten Wellen ganz spurlos, und das Wasser darf wieder eine Zeitlang in seinem alten bequemen Bette hinschleichen, ohne daß man weiter an den unberufenen Störenfried denkt. —

Aber was soll denn nun wohl geschehen? Blankenburg — man sieht es dem traurigen Orte an — mit seinen dumpfen, kerkerähnlichen Zellen, ist kein Aufenthalt für Geisteskranke, die geheilt werden könnten; verlegt werden kann das Institut nicht, denn die Ländereien liegen einmal dort, die Gebäude, sonst Nichts werth, könnten nur zum Abbruch verkauft werden, und das wäre doch Verschwendung, nachdem man fortwährend so viel darauf verwendet hat; das Vermögen ist auch nicht groß genug, um etwas Bedeutendes zu ändern; wir können uns nur freuen, eine solche Irrenanstalt, wenn auch nur ein Detentionshaus, in Ermangelung eines anderen zu haben, da wir sie ja doch nicht ganz entbehren können! Das Alles muß zugegeben werden, aber für ein Capitalvermögen von ca. 50000 R und sonstige jährliche Einkünfte von plus m. 3000 R wird, wie es scheint, doch durch eine solche Anstalt verhältnißmäßig gar zu wenig geleistet; es könnte, sollte man denken, Besseres damit erreicht werden, als etwa 80 Geisteskranke und Geisteschwache von der menschlichen Gesellschaft entfernt zu halten, im Wahnsinn festzubannen und zu befördern! Diese Meinung können und wollen wir, wie gesagt, nicht durch ein tieferes Eingehen in die dermalige Admini-



stration, durch neue Verbesserungsvorschläge, wobei die jetzige Einrichtung im Wesentlichen beizubehalten wäre, motiviren, denn dabei könnte man uns vielleicht sofort mit unwiderleglichen Gegengründen von allen Seiten schlagen; — sondern wir wollen nur im Allgemeinen behaupten, daß nie ein verhältnismäßiges Resultat zu den vorhandenen Mitteln zu erzielen sein wird, so lange man sich nicht entschließt, den Irrweg, den man eingeschlagen hat, den Weg, um einen Aufenthaltort für unheilbare Wahnsinnige zu finden, — diesen der Menschheit unwürdigen Weg, zu verlassen, und dahin zurückzukehren, wo die Stifter unsers Klosters standen, zu dem Punkte, von dem diese ausgehen wollten. Der jetzt eingeschlagene Weg ist ein Irrweg, weil man nie die Hoffnung aufgeben sollte, Gemüthsfranke zu heilen, den verirrtten Geist wieder in die rechte Bahn zu bringen, wie man ja bis zum letzten Athemzuge eines körperlich kranken Menschen die Möglichkeit einer Rettung nicht aufgibt, wie man die sittlich verworfensten Menschen noch immer wieder aus ihrer Versunkenheit herauszuarbeiten und zu bessern hofft. Wer bei einem Kranken zu Gebote stehende Mittel nicht anwendet, weil ihm doch nicht mehr zu helfen sei, ihn in ein Krankenhaus bringt, wo er nur angesteckt, nicht geheilt werden kann, wer Strafanstalten empfiehlt, wo die strengste Hausordnung, statt auf Besserung hinzuwirken, unausbleiblich Verschlimmerung des Gemüths zur Folge hat — der wird getadelt, — sollten also wohl Irrenhäuser gerechtfertigt werden können, wo die Einsperrung und ganze Behandlung der Unglücklichen ihr Leiden vermehren muß, wo die Heilbaren auch unheilbar gemacht werden? Besser gar keine Irrenhäuser, als solche; besser daß einzelne Personen den Communen und Privaten zur Last sind, ja, daß hier und da Einer zum Scheusal herumgeht, als solche Treibhäuser des Wahnsinns, wie unser Blankenburg! Das Verlassen dieses Weges ist Christen- und Menschenpflicht, das Zurückkehren zu einem früheren besseren Standpunkte ist heilige Pflicht gegen die Stifter der Anstalt — ist das einzige Mittel, welches derselben helfen kann!

Aber wie? fragt man hier weiter — Blankenburg soll doch kein Nonnenkloster wieder

werden? Ein Nonnenkloster paßt allerdings nicht für unsere Zeit, für unser protestantisches Land; die Reformation hat bei uns den ehemaligen Klöstern unwiederrüflich das Leben abgeschnitten; die rein beschauliche Zurückgezogenheit von der Welt paßt nicht mehr für unser rühriges Treiben, wenn es auch einst eine Zeit gab, wo sie ihr allgemein Gutes hatte, und in den Klöstern eine Zufluchtsstätte für die fortschreitende Cultur gegeben war, durch die Klöster die Erhaltung und weitere Verbreitung des Christenthums mit veranlaßt wurde. Jetzt würden uns die alten Blankenburger Dominikanerinnen so wenig als andere Nonnenorden nützen. Doch einen Nonnenorden giebt es, dem wir allenfalls noch jetzt Eingang in die alten Klosterräume gestatten könnten — dem der barmherzigen Schwestern, welche, vor Allen den Erbfeind jeder menschlichen Vervollkommnung — die Selbstsucht — zu besiegen bestrebt, in thätiger Liebe die Aufgabe ihres Lebens suchen und durch ihren Eifer, ihre Beharrlichkeit, ihre Kraft unsere ganze Bewunderung und Achtung verdienen. Die Pflege der Kranken, die Erziehung der Jugend ist ganz vorzüglich eine Aufgabe des weiblichen Geschlechts; das Bedürfniß, solch thätige Liebe in religiöser Begeisterung zu beweisen, ist aber nicht an besondere Confectionen gebunden. Daher finden wir auch bei den Protestanten in neuerer Zeit Anstalten, dem katholischen Orden der barmherzigen Schwestern ähnlich, die sich immer weiter ausbreiten, immer mehr Anerkennung finden, immer größere und schönere Erfolge hervorbringen — die Diakonissen-Anstalten, welche ihre Zöglinge in Krankenhäuser, Gefängnisse, Schulen und Kleinkinderbewahranstalten senden und den vielen Nachfragen nach Lehrerinnen und Wärterinnen nicht immer genügen können.

Unsere Leserinnen brauchen nicht zu fürchten, daß wir sie auffordern wollen, sofort Diakonissen zu werden und nach Blankenburg zu ziehen, um dort eine Art Schwanenorden zu stiften, oder die Geistes- und Körperkranken zu pflegen, kleine Kinder zu warten und Schulen zu errichten nach dem Muster der Anstalten zu Kaiserswerth u. a. D. Wir glauben nicht, daß es geboten sein könne, in der Reformation des Blankenburger Klosters bis auf die ältesten



Seiten seiner Entstehung zurückzugehen, und es wieder zu einem Nonnenkloster oder dem ähnlichen Institute zu machen. Eine Reformation hat seitdem schon ihre Gewalt in Blankenburg ausgeübt, deren Wirkung um so weniger ungeschehen gemacht werden kann und soll, als das Unrecht, welches Graf Anton damit verband, durch seinen Enkel Anton Günther in der That vollkommen wieder gut gemacht ist. Aber Anton Günthers Ansichten können und dürfen wir uns wieder vor Augen stellen; das, was er wollte, ist auch heut zu Tage ausführbar und zeitgemäß, die Verdrehung, die sein Werk im Laufe der Zeit erfahren hat, ist auch unter veränderten Umständen nicht zu billigen — bis auf ihn müssen wir daher mit unsern Wünschen für die Umgestaltung Blankenburgs allerdings zurückgehen.

In der That, Anton Günthers Fluch lastet jezt schwer auf Blankenburg, lastet so schwer darauf, daß es nie aus der unseligen Bestimmung, den Wahnsinn zu fördern statt zu heilen, herauskommen kann, wenn es nicht zum klaren Bewußtsein der Lenker dieses Instituts kommt, daß dort überall kein passender Ort für Geisteskranke sei, und die dortige Anstalt, als Irrenanstalt, nie und nimmer aus ihrer Jammerlichkeit und Schmach herausgebracht werden könne, daß die bedeutenden, von christlicher Barmherzigkeit zu wohlthätigem Zweck bestimmten Fonds nur dann nicht mehr zu unheilvollen Zwecken vergebens verwendet, und daher im Grunde verschwendet und gemißbraucht werden, wenn man den Gedanken an eine Irrenanstalt dort ganz fahren läßt und die Anstalt wieder zu dem macht, was sie war, was sie nach Anton Günthers, des Stifters, Absicht sein sollte — ein Waisenhaus, ein Armenhaus für alte gebrechliche Leute, die aber nicht von vornherein in ein eigentliches Krankenhaus und nicht in eine Irrenanstalt gehören. — Die Stiftung von Hofswürden, welche mit der Blankenburger verbunden ist, sollte zwar auch eine Art Krankenhaus sein, und ein Gemach für Wahnsinnige haben, allein diese Zwecke sind zu verschieden von der Hauptbestimmung beider Stiftungen, als daß sie vereint verfolgt werden könnten.

Das Hospital wieder zu trennen und nach Hofswürden — in das ungesunde Butjadingerland zurückzuverlegen, wo es an Allem fehlen würde, was man jezt als nothwendig für eine solche Anstalt ansehen muß, das kann schwerlich angemessen erscheinen; es würde Unrecht sein, in so stricter, starrer Gewissenhaftigkeit den Willen des Stifters zu befolgen, wodurch man geradezu seine guten Absichten vereiteln würde. Will man auch hinsichtlich der Stiftung von Hofswürden begangenes Unrecht wieder gut machen, so muß man für Kranke aus dem Butjadingerlande einige Freistellen im Oldenburger Hospitale aus dem Blankenburger Klosterfonds stiften. Was aber die Geisteskranken betrifft, so ist es ohnehin Pflicht, eine umfassende Anstalt, sowohl für die im hohen Grade Irnsinnigen, als für die leichter zu heilenden, zu gründen, welche in jeder Beziehung ihrem Zwecke entspricht. Solche Irrenanstalten finden wir überall, selbst in kleineren Staaten als Oldenburg; daß sie uns fehlt, daß wir uns statt dessen schon so lange mit Blankenburg begnügten, ist eine Schande! Soll und kann nun nicht sofort eine eigene solche Anstalt in Oldenburg selbst oder in irgend einem anderen passenden Orte des Landes geschaffen werden, so wird man fürs Erste vielleicht mit einer benachbarten Anstalt in Verbindung treten können, oder man könnte ein angemessenes Hintergebäude unserm Hospitale anfügen, welches nicht sehr groß zu sein braucht, um vorerst nur die wirklich in hohem Grade Geisteskranken von Blankenburg dort unterzubringen und unter zweckmäßiger Behandlung der Hospitalsverwaltung und steter ärztlicher Aufsicht zu halten; die Kosten können schwerlich viel mehr betragen, als die Special-Directionen des Armenwesens jezt für ihre Angehörigen in Blankenburg bezahlen müssen.

Ist dann Blankenburg von diesen traurigen Insassen befreiet, dann kann die Anstalt wieder gedeihen; es können dort 12 oder mehr Waisenkinder, die sonst ausverdingen werden, unentgeltlich erzogen werden; es können dort arme alte Leute, welche ein stilles, frommes und, so viel in ihren Kräften steht, dennoch gemeinnütziges Leben bis an ihr Ende führen wollen,



unterhalten werden; jedem würde ein Waisenkind besonders zugewiesen, um Vater- oder Mutterstelle bei demselben zu vertreten, um, unter angemessener Aufsicht der Vorsteher, die Kinder zu pflegen und zu einem arbeitsamen Leben anzuhalten, bis dieselben aus der Anstalt zu entlassen sind, mit der Hoffnung, daß man nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft aus ihnen herangebildet hat. Alle lebten dann wie eine große Familie beisammen, und dankbarer Jubel würde tönen, und Frohsinn wieder aus den Augen leuchten, wo man jetzt nur die gellenden Mißlaute des Wahnsinns hört, oder das dumpfe, unstillste Hinbrüten des Zieffsinns sieht. Und das wäre eine Anstalt im Sinne des Stifters, auf der auch der Segen desselben ruhen würde. Wird in Privatanstalten ohne allen sichern Fonds Großes in der Art erreicht, wie sollte das nicht möglich sein, wo von vornherein bedeutende Mittel zu Gebote stehen?

Um nun solches ins Werk zu setzen, wollen wir nicht neue Statuten entwerfen, eine Hausordnung machen, Unterrichtspläne ausdenken u. c.; das Alles findet sich später leicht und läßt sich bald den Umständen und den gegebenen Verhältnissen anpassen; auch einen Vorsteher (etwa aus dem »rauen Hause« bei Hamburg) und eine Vorsteherin (eine Diaconissin aus Kaiserwerth) wollen wir schon finden. Das Nöthigste ist, Blankenburg erst wieder den Händen des Wahnsinns zu entreißen und für jene, seine ursprüngliche Bestimmung wieder zu erobern. Zu dem Ende kann Jeder, wollen auch wir sprechen und schreiben, bis man Gehör findet. Vor Allem aber wäre wohl der Verein für ausverdingene Kinder und der Verein für Gründung eines Erziehungshauses, der seinen Fonds nirgends besser verwenden könnte, als auf die Umgestaltung Blankenburgs — vor Allen sind diese dazu berufen, hier gemeinsame Sache zu machen, und, gestützt auf den erklärten Willen Anton Günthers, der einem würdigen Nachfolger heilig sein wird, im Namen derer, welchen sie ihre Fürsorge widmen wollen, die Stiftung zu Blan-

kenburg für ihre Kinder zurückzufordern, und nicht zu ruhen und nicht zu rasten, bis sie den gut erkannten Zweck erreicht haben. Und sie werden ihn erreichen! Der Geist, der Anton Günther trieb zu seiner Stiftung, wird wieder erwachen und unsern nicht minder wohlthätig-christlich gesinnten Großherzog erleuchten, daß er den seitherigen Irrthum als solchen erkennt und sich beeilt, unsere Wünsche für das allgemeine Beste zu erhören!

Dann wird im Jahre 1932 ein anderes Jubelfest in Blankenburg gefeiert werden als 1832, und — wenn auch Keiner von uns hoffen kann, dann noch in solchem Jubel mit einzustimmen, so wäre es doch schon etwas Erfreuliches, wenn wir bald nicht mehr bei jeder Dampfschiffahrt auf der Hunte mit Trauer und Wehmuth von Blankenburg den Blick abwenden, sondern gern dahin eilen, um dort Kinder frohen Herzens und frischen Geistes spielen, Greise fromm und heiter ihrem Lebensziele entgegen gehen zu sehen!

Große Möhren (gelbe Wurzeln) zu ziehen.

(Aus d. „Allgem. Zeitung f. d. deutsch. Land- und Forstwirthe,“ herausgegeben v. M. Beyer, 1846, S. 218.)

Man säet den Samen im Spätherbste, so daß er zwar unter der Erde keimt, aber in demselben Jahre nicht aufgeht. Besteres geschieht aber zeitig im Frühjahr des folgenden Jahres. Wenn die jungen Möhren höchstens fingerlange Wurzeln haben, werden sie entweder in eigends dazu bestimmtes wohlgedüngtes Land oder ins Kartoffelfeld in die größeren Zwischenräume dünn ausgepflanzt und, wenn es nöthig, von aufgeschossenem Unkraut gereinigt. Runkelrüben, auf gleiche Weise behandelt, werden wahrscheinlich dieselben Resultate geben, nämlich Stücke von außerordentlichem Umfange.